

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ödland und Landeskultur**

**Gramberg, Otto Friedrich**

**Oldenburg, 1903**

1. Geographisches.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-157387](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-157387)

Es ist also nicht anders: Immer noch machen die von der Statistik als Ödland registrierten Moor- und Heideflächen des Herzogtums über 2000 □ km, d. i. ca.  $\frac{2}{5}$  der Gesamtfläche (!), aus (vgl. Kollmann, Herzogtum, S. 180), davon ca. 90 000 ha unkult. Moor und ca. 110 000 ha unkult. Heide und davon ferner vielleicht 20 000 ha Moor und ca. 1700 ha Heide im Eigentum des Staats.

Und diese Ödländereien sind die Reste der alten gemeinen Marken unserer Vorfahren aus der Zeit, wo sie unsere Gegenden besiedelten.

Es wird begreiflich sein, daß sie von jeher, und erst recht in neuerer Zeit, wo sog. innere und äußere Kolonisation zu den Tagesfragen gehören, auf den Volkswirtschaftler wie auf den Verwaltungsbeamten, aber auch auf weitere Kreise einen großen Reiz ausüben. Woher stammen sie? Weshalb werden sie nicht in Kultur genommen? Wie viel Frucht könnte darauf wachsen? Wie viel Menschen könnten darauf wohnen? Wie fängt man es an, sie für das gemeine Beste nutzbringend zu machen? Solche und ähnliche Fragen drängen sich auf und hat man sich schon von jeher vorgelegt, und es fehlt nicht an mancherlei Versuchen, darauf Antwort zu geben.

Meine Absicht ist, nach einem bescheidenen geographisch-geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung dieser Landstriche, über diese Versuche und ihre Ergebnisse, insbesondere auf dem Gebiete der Sand- und Moorkultur, und zwar unter besonderer Benützung der Veröffentlichungen der seit 1876 in Preußen begründeten Central-Moor-Kommission, an welche Oldenburg sich seit 1896 hat anschließen können, einiges mitzuteilen.

## II. Woher stammen unsere Ödländereien?

### 1. Geographisches.

Die Geologen nehmen ja heutigentags noch lieber drei als zwei (Inlands-) Eisperioden an, in denen eine kolossale Gletscher-Eis-schicht mit der nord-europäischen auch unsere norddeutsche Tiefebene bedeckt haben soll. Das muß ja sehr lange her sein, und bekanntlich kommt es diesen Herren auf einige hunderttausend Jahre nicht an. Diesen Eisperioden aber, von denen indes die zweite unsere Gegend nicht mehr erreicht haben soll (Grenzlinie: Stade-Melzen), schieben sie den entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der Bodenarten und des Reliefs auch unserer engeren Heimat zu.

Unser heimischer Geologe Prof. Dr. Martin ist insbesondere der Ansicht, daß „nachdem das Tertiär infolge einer Hebung dem Meere entrückt war“ (vgl. den Fund eines Hai-schrestes bei Nordlohne), „— — nächst den älteren Quärsedimenten (Schmelzwässer der Gletscherbäche), die hierzulande eine weit über 100 m mächtige Schichtenfolge bilden, — die Grundmoräne an der Oberflächengestaltung

unseres Diluviums in erster Linie beteiligt“ ist, während die Innenmoräne nicht überall, besonders aber bei der Bildung der Dammer Berge wirksam gewesen sein soll. Im allgemeinen bestehen die Hvitåsedimente aus steinfreien Sanden und Tonen und sind charakteristisch geschichtet, teils horizontal, teils mehr oder weniger geneigt; die Grundmoräne ist überwiegend lehmführend, bildet keine Schichten, enthält aber geschliffene und geschrammte Steine; die Innenmoräne besteht aus steinführendem Sand und weist Kreuzschichtung auf, enthält nur abgerundete Steine. (Vgl. Bericht des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde, X. Heft S. 29 flgde.)

Die Eisdecke, von welcher das Oldenburger Land bedeckt gewesen ist, schätzt Dr. Martin auf etwa 200 m Dicke.

Nach dem Zurücktreten des Eises, — Ursachen unbekannt, — haben dann angeblich noch die Flüsse, d. h. die damaligen Abflüsse des auf den deutschen Mittelgebirgen liegenden gebliebenen Gletschereises geraume Zeit auf die Bildung unseres Diluviums eingewirkt.

Neueren Datums ist dagegen das Alluvium, zu welchem nicht etwa nur die Marschen, sondern auch das in den abflußlosen Niederungen gewachsene Moor und die von Wind und Himmelswasser gebildeten Sand = Dünen gehören; unter den letzteren sind vorzugsweise die Dsenberge als Inland = Dünen zu nennen.

Auch wenn man den Hypothesen der Geologen nicht gerade bedingungslos zu glauben geneigt ist, kann man sich, scheint mir, nach dieser Martinschen Darstellung wenigstens eine entfernte Vorstellung von der Ur = Entstehung und Bildung des Geländes unserer engeren Heimat machen, insbesondere auch unserer Heide- und Moor = Marken.

Das modernste auf diesem Gebiete sind übrigens sog. geologisch = agronomische Landesaufnahmen, Bodenuntersuchungen auf beschränkte Tiefe. Eine solche war nach dem Vorgange Preußens auch für unser Herzogtum schon geplant, mußte aber namentlich wegen der verhältnismäßig sehr hohen Kosten — ca. 250 000 Mk. — einstweilen wieder aufgegeben werden. Ihr praktischer Wert scheint mir übrigens nicht unter allen Umständen sicher.

Geologisch gehört unsere Gegend, das nordwestdeutsche Flachland westlich der Weser, somit der jüngsten Periode der Erdbildung, der sog. Quartärformation an.

Vom orographischen Gesichtspunkte aus betrachtet,<sup>1)</sup> wird diese Landschaft gegliedert durch eine eigentümlich gewundene, nicht überall scharf hervortretende Bodenschwelle, welche sich von der Weser nach der Ems hinzieht und die an das Wiehengebirge, das man von Damme aus südwärts liegen sieht, angelehnten Ebenen von denjenigen trennt, die von den Mündungstrecken der genannten beiden Ströme und von der Nordsee eingefasst werden. Sie betritt oldenburgisches Gebiet mit ihrem Nordrande etwa bei Struthave = Hengsterholz, wird dann durch die Staats =

<sup>1)</sup> Ich folge hierbei der bez. Darstellung des kürzlich zur Ausgabe gelangten ausgezeichneten Werkes des Preussischen Wasser-Ausschusses „Weser und Ems“.

Chaussee Wildeshausen-Delmenhorst bis etwa zum Delmenhorster Tiergarten östlich begrenzt, zieht sich weiter über Elmeloß, Stenum bis an die Bahn Oldenburg-Bremen, welche auf ihrem ziemlich stark abfallenden nördlichen Abhange bis Hude hinläuft, biegt dann nach Südwesten auf Kirchhatten, Sandhatten, Huntelosen zu, wendet sich weiter ziemlich gradlinig westlich an Garrel und Markhausen vorbei auf Esterwegen im preussischen Amte Sögel und erreicht ihren westlichsten Punkt etwas oberhalb der Einmündung der Hase in die Ems.

Die Hase aufwärts bis Daren fließt am Südsfuß der Bodenschwelle. Von hier nach Lohne bezeichnet die Chaussee dahin und ferner annähernd die Bahn Lohne-Goldorf-Neuenkirchen den West-Abfall des zwischen letzterem Ort und Bechta über Damme von Südwest nach Nordost streichenden, östlich von der Hunte-Niederung begleiteten, in den „Dammer Bergen“ sich wieder schärfer abhebenden, über Bechta in nordöstlicher Richtung sich auslaufenden Höhen-Rückens.

Diese „Nordwestdeutsche Bodenschwelle“ wird etwa in der Mitte in ganzer Breite, etwa zwischen Barnstorf und Huntelosen, von unserem Hunte-Fluß durchbrochen.

Der links, westlich des letzteren gelegene oldenburgische Teil zeigt insofern noch eine weitere orographische Gliederung, als die „Süddoldenburger Höhen“, mit ihren höchsten Erhebungen in den Dammer Bergen, durch die zum Entwässerungsgebiet der Hase gehörende, noch östlich von Bechta beginnende Niederung von der breiten „Oldenburger Mittelstufe“, deren höchster Punkt bei Drantum, nicht weit vom sog. Schneiderkrug, in der Garther Heide gelegen ist, getrennt werden.

Nordwestlich dieser Mittelstufe erstreckt sich, von Mooren vielfach durchzogen, bis an das Marschengebiet der Weser und Jade eine flache, östlich etwas höhere (Loyerberg), westlich durchgehends nur unbedeutend über N. N. sich erhebende (Ammerland) Geestlandschaft.

Alle diese Abschnitte zeigen vorwiegend den diluvialen Sandboden von sehr verschiedener Zusammensetzung und Fruchtbarkeit. Unter demselben, oft in geringer Tiefe, findet sich Geschiebelehm, der vielfach, insbesondere im Süden in den Gemeinden Wildeshausen, Goldenstedt, Bisbek, Langförden, Bakum und Cappeln, ferner im Ammerlande, in der Friesischen Wehde und in der Umgebung des Hasbruch auch an die Oberfläche tritt. Zahlreich vertreten sind die Moore, und zwar überwiegend Hochmoore. In den Übergangsbezirken kommen in ausgedehnten Flächen Mißböden, anlehmiger Sand-, sandiger Lehm- und anmooriger Sandboden vor.

Die Wasserscheide zwischen Ems und Weser zieht sich von Süden nach Norden zunächst auf dem Rücken der süddoldenburger Höhen hin, biegt dann bis über das Herrenholz hinaus nach Osten aus und läuft weiter in nordwestlicher Richtung quer über die Garther Heide, weiter ziemlich nördlich, Ahlhorn rechts liegen lassend, und in der Höhe von Oldenburg nach Westen ausbiegend, endlich bei Rastede ganz nach Westen bis Nordwesten über die hohe Geest bei Wieselstede, um zuletzt in das Ostfriesische zentrale Hochmoor am Ems-Jade-Kanal auszulaufen.

Die hauptsächlichsten Entwässerungsrezipienten unseres Gebiets sind die Hunte, die Hase und die Leda. Ein allen drei gemeinsamer Scheitelpunkt liegt bei 65 m Höhe inmitten der Garther Heide.

Während die Heidesandböden vielfach durch zu starke Entziehung des fruchtbaren Einflusses des Wassers verödet sind, — teilweise eine Folge einer bedenklichen Wasserwirtschaft im verflossenen Jahrhundert, — beginnt alle Kultur der Moore mit der Herstellung einer zweckentsprechenden Entwässerung.

Daraus ergibt sich die große Bedeutung der oro-hydrographischen Situation eines Landstrichs für seine Kulturfähigkeit.

Ihre Ungunst kann örtlich durch die agronomische Beschaffenheit des Bodens ausgeglichen werden, indem z. B. lehmige Böden wegen ihrer wasserhaltenden Kraft eine stärkere Entwässerung vertragen als Sandböden.

Darin liegt u. a. die große Bedeutung der geologisch-agronomischen Bodenverhältnisse.

## 2. Geschichtliches.

Um den geschichtlichen Ursprung unserer Heide- und Moor-Marken kennen zu lernen, muß man in die fernen Zeiten zurückgreifen, wo die germanischen Volksstämme unsere Gegend besiedelten und hernach ihre neue Heimat gegen den römischen Einbrecher verteidigten. Freilich liegt bei der Dürftigkeit der Quellen ein schwer zu hebender Schleier über den geschichtlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnissen jener ältesten Zeit, und es ist begreiflich, daß die spärlichen sichtbaren Zeugnisse uralter Vergangenheit, die wir besitzen, die Heidenwälle, die Landwehren, die Hümngräber, die Bohlwege u. s. w. in unseren Heiden und Mooren die Phantasie des von Heimatsliebe beseelten Beschauers lebhaft anzuregen und leicht zu dilettantischen Konjekturen und Hypothesen anzureizen vermocht haben. Spezial-Schriften über einzelne der berührten Gegenstände, z. B. über die pontes longi, über den Ort der Niederlage des Varus, den Rückzug des Cäcina u. s. w. gibt es in der Tat mehr als genug und gelegentlich feiert darin der Lokalpatriotismus geradezu unheimliche Orgien. Ich widerstehe der Versuchung, dafür Belege beizubringen. Wenn sich unter diesen Schriften auch manche verdienstliche Arbeit findet und insbesondere die Veröffentlichungen der verschiedenen historischen und Altertumsvereine in Oldenburg, in Osnabrück, Bremen u. s. w., sicherlich viel Interessantes über die Urgeschichte unserer Landstriche bieten,<sup>1)</sup> so liefern sie doch im ganzen nur geringe Ausbeute für den vorhin gedachten Zweck. Auch die ausgezeichneten historischen Abrisse von Dr. H. Ducken in den Hefen über „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg“ berühren diesen Gegenstand nur flüchtig.

Von außerordentlichem Interesse sind deshalb demgegenüber für Jemanden, der sich in der hier fraglichen Beziehung im wesentlichen auf den alten F. J. Möser

<sup>1)</sup> Ich werde späterhin Gelegenheit haben, eine dieser Arbeiten besonders zu verwerten.